

IMPORTPOLITIK DER DEUTSCHEN GRAMMOPHON

■ Ich bin sauer auf die Deutsche Grammophon. Entweder die feuern ihr Management oder streichen die Bezeichnung „Deutsch“ aus ihrem Firmennamen. Vor einigen Tagen bekam ich endlich Haydns „Schöpfung“ mit Markevitch auf CD. Diese Aufnahme, seit Jahren für unseren Markt gewünscht, erscheint nur in Frankreich. JPC importiert sie dankenswerterweise. Die Präsentation ist sehr schlecht, die Aufnahmequalität hervorragend. Aber man hat ja das Begleitheft der LP-Produktion (1962), wenn auch reichlich vergilbt. Für Frankreich gab es vor Jahren umfangreiche LP-Ausgaben mit Sängerporträts (Seefried, Streich, 5 LPs). Diese gab es hier nur von jpc auf dem Importweg. Das gleiche gilt für Ferenc Fricsay. So toll die Veröffentlichungen zum 80. Geburtstag auch waren – für den japanischen Markt gibt es viel mehr. Auch hier gibt es nur die zu teuren japanischen Importplatten mit japanischem Text. Alles CDs, die hier Interesse verursachen. Offensichtlich liest aber bei der DG niemand FonoForum. Man hätte die „Moldau“-Probe mit Fricsay als Video oder besser noch als Laser-Disc herausbringen sollen. Warum tut man das nicht?

Jochen Feeder, 27726 Worpswede

VERGLEICHENDE DISKO- GRAPHIE „FIDELIO“

FF 9/95

■ Über die vergleichende Diskographie von Beethovens Oper „Fidelio“ habe ich mich sehr geärgert. Man muß sich den Sachverhalt einmal ganz nüchtern vor Augen führen: Da erscheinen im Laufe einiger Jahrzehnte etliche Gesamtaufnahmen besagter Oper, sicher mehr als die im Beitrag aufgezählten 19. Daran sind sicher keine unbedeutenden Stümper beteiligt, sondern Künstler von Rang und Namen; Dirigenten, die die Partitur genau studiert haben und dabei sicher auch den Tempoproblemen nicht aus dem Weg gegangen sind, Sänger(innen), die ihre Partien

gelernt und gewiß nicht nur das eine Mal im Studio, sondern häufig auch auf der Bühne gesungen haben. Und da kommt nun ein Herr Dr. Wolf-Dieter Peter und sagt im wesentlichen: Leute, was ihr da gemacht habt, war alles grundfalsch! Lediglich zwei(!) Aufnahmen finden mit Mühe und Not Gnade vor seinen Ohren (pikanterweise ist eine davon überhaupt nicht erhältlich), in allen übrigen finden sich allenfalls einige Momente, die man gelten lassen kann, alles übrige ist samt und sonders zu vergessen.

Im wesentlichen kreidet der Autor den Dirigenten an, daß ihre Tempi nicht mit den Metronomangaben Beethovens übereinstimmen. Dr. Peter verschwendet keinen Gedanken an die Frage, ob diese Metronomangaben überhaupt von Beethoven selbst stammen oder ob es sich um spätere Zusätze handelt, worüber sich die Musikwissenschaft bis heute nicht einig ist. Er setzt sich auch nicht im mindesten mit der Problematik des Metronoms im allgemeinen auseinander, mit seiner Unzuverlässigkeit, besonders zur Zeit Beethovens. Kann man Metronomangaben überhaupt so absolut setzen? Sind nicht Fälle aus der Musikgeschichte bekannt, daß Komponisten ihre eigenen Metronomangaben revidiert und den Erfordernissen der musikalischen Praxis angepaßt haben, als sie ihre Werke zum ersten Mal bei den Proben hörten? Welchen Sinn hat es da, als Qualitätskriterium Minuten und Sekunden heranzuziehen?

Immer und immer wieder wird den ach so unbedarften und unbelehrbaren Dirigenten die „legendäre“ Aufnahme der Beethoven-Sinfonien unter René Leibowitz als leuchtendes Vorbild hingestellt, interessanterweise in Deutschland viel häufiger als bei uns in Österreich. Ich kann das schon nicht mehr hören bzw. lesen. Diese Aufnahme war sicherlich als Experiment von Bedeutung, damit man einmal hört, wie es klingt, wenn man die Metronomangaben wörtlich nimmt. Ist es aber deshalb schon gerechtfertigt, sie als die allein gültige Aufnahme hochzujubeln und alle anderen mehr oder weniger herunterzumachen, je nachdem ob die Tempi mehr oder weniger abweichen? Ein Tempo kann unter Umständen um „Eckhäuser“ von den Metronomangaben abweichen und

trotzdem als „richtig“ empfunden werden, weil eine starke Persönlichkeit dahintersteht. Ebenso kann ein Tempo, das genau mit den Metronomangaben übereinstimmt, als völlig unmöglich empfunden werden, wenn der Dirigent nichts anderes im Kopf hat, als eben dieses Tempo mit aller Gewalt einzuhalten. Wollte man so überspitzt formulieren wie Herr Dr. Peter, könnte man sagen: Das Metronom ist der Tod der Musik!

Es liegt in der Natur der Sache, daß die verschiedenen Interpretationen sich voneinander unterscheiden. Aber ist das nicht wunderbar? Wie traurig stünden wir doch da, würden alle Dirigenten die gleichen Tempi, alle Pianisten die gleiche Pedalisierung, alle Geiger die gleichen Stricharten und Fingersätze anwenden. Unser Musikleben wäre kein Leben mehr. Das Gleiche gilt natürlich erst recht von den Sänger(inne)n... Wo wären wir denn ohne die Verschiedenheit eines Cesare Siepi und Nicolai Ghiaurov, einer Agnes Baltsa und Marjana Lipovšek, eines Alfredo Kraus und Plácido Domingo? Was soll da das Postulat, ein Dirigent liege dann gerade richtig, wenn er seine Sänger(innen) überfordere, so daß sie eine Arie vor lauter Atemnot kaum noch bewältigen? Das soll im Sinne des Komponisten sein, um einer „revolutionären Utopie“ willen? Beethoven hätte sich über diesen Begriff sicher sehr gewundert.

Vergessen Sie nicht, welchen Sinn vergleichende Diskographien haben. In erster Linie sollen sie doch wohl den potentiellen Käufern unter den Lesern Hilfe bieten und die Kaufentscheidung erleichtern. In zweiter Linie stellen sie wohl auch eine kulturhistorische Dokumentation dar. Dieser Beitrag wurde leider beiden Anforderungen nicht gerecht.

Otto Klimek, A-3130 Herzogenburg

■ Mit Interesse habe ich ihre vergleichende „Fidelio“-Diskographie in FF 9/95 gelesen. Ich habe Beethovens Oper zuerst durch die Masur-Aufnahme kennengelernt, für die ich mich ursprünglich entschieden hatte, weil sie bei ihrer CD-Wiederveröffentlichung im FF 10/90 insgesamt positiv bewertet wurde. Heute beurteile ich diese Aufnahme anders und würde auf sie eher die Kritikpunkte beziehen, die von Herrn Peter bei

vielen Aufnahmen und Aufführungen bemängelt werden. Auf mich persönlich wirkte das Werk zunächst doch eher als recht banales Singspiel. Jedenfalls habe ich durch diese Aufnahme keinen Zugang zum „Fidelio“ gefunden. Erst durch die Entdeckung Otto Klemperers hatte ich das Gefühl, ein anderes Werk zu hören. Obwohl Klemperer durchweg langsame Tempi wählt, ist seine Interpretation viel spannender und dramatischer als die Masur-Aufnahme. Sein Pathos ist nie hohl, sondern tief empfunden, und seine Identifizierung mit dem Werk ist immer zu spüren. Außerdem verfügt diese Aufnahme über ein hervorragendes Sängensemble, welches für mich ohne wirklichen Schwachpunkt ist. Die besondere Hervorhebung dieser Interpretation durch Ihren Rezensenten kann ich voll und ganz nachvollziehen (sie ist übrigens nicht mehr unter der angegebenen Bestellnr. zu erhalten, sondern unter EMI CD 5 55170 2).

In diesem Zusammenhang wunderte es mich aber, daß ein weiteres Klemperer-Dokument, welches es auch zeitweilig auf CD gegeben hat, nicht erwähnt wird. Ich meine damit einen „Fidelio“-Mitschnitt von 1961, der in FF 4/91 S. 85 kurz besprochen wurde. Da ich diese Aufnahme nicht kenne, hätte es interessiert, worin sie sich von der EMI-Einspielung unterscheidet, da ich gelesen habe, daß Klemperer unter live-Bedingungen oft ganz anders als im Studio dirigiert hat.

Einen weiteren Kritikpunkt bezüglich dieser vergleichenden Diskographie möchte ich noch anfügen: Mir scheint die Frage nach der Gültigkeit einer „Fidelio“-Interpretation insgesamt doch zu sehr auf die Wahl der richtigen Tempi reduziert zu sein, obwohl ich nachvollziehen kann, daß es hier eine fragwürdige Aufführungstradition gibt. Ich kann auch nicht einsehen, warum dies die Frage nach den sängerischen Leistungen Aufnahmen letztlich sinnlos macht.

Was die Leistung des Dirigenten betrifft, kommt es meiner Meinung nach stärker auf seine Persönlichkeit und sein Gesamtkonzept an als auf die rigide Umsetzung von Metronomangaben. Klemperer hat bewiesen, daß man auch mit langsamen und teilweise breiten Tempi ein Höchstmaß an Spannung und Dra-

matik erreichen und den Intentionen Beethovens gerecht werden kann. Jedes Zeitmaß ist doch nicht als abstrakte Größe schon richtig, sondern es kommt darauf an, in welchem Kontext es vom Dirigenten präsentiert wird und ob es ihm gelingt, es mit Sinn zu erfüllen und glaubhaft zu machen. Jörg Kornblum, 45289 Essen

ANTWORT

■ Grundsätzlich ist doch zu hoffen, daß FonoForum-Leser keine „mainstream“-Ergebnisse erwarten. Die markttechnischen Gründe, warum große Dirigenten und große Sänger jeweils „Fidelio“ eingespielt haben, müssen doch nicht erneut ausgebreitet werden. Nicht daß, sondern wie sie es gemacht haben, ist zu prüfen – und das kann doch im Ansatz schief sein.

Zum Stellenwert des Werkes: Vincenzo Bellinis „Die Oper muß durch Gesang weinen, schaudern, sterben machen“ ist seit Beethovens „Fidelio“ zu ergänzen um „bereit zur Veränderung zu machen“ – um das als „ideologisch motivierte Belehrung“ Ärger hervorrufende „revolutionär“ zu vermeiden. Beethovens tiefe Verwurzelung im Ideengut der Französischen Revolution, sein radikaler Republikanismus kann doch nicht angezweifelt werden – wie im restaurativen Metternichschen System die sogenannten „Demagogen“, wäre Beethoven heute ein „Radikaler“. Schindler hat doch aus Angst, die politisch radikalen Aussagen Beethovens könnten auch nach seinem Tod böse Folgen haben, einen Gutteil der Konversationshefte verbrannt. Also dachte auch der späte Beethoven noch politisch. Warum haben viele Opernfreunde Probleme damit, daß er, daß ein Giuseppe Verdi, in Teilen ein Alban Berg, ein Leos Janáček, ein Bernd Alois Zimmermann auch politisch motivierte Künstler waren? Sie alle haben keine „schönen Abende“ komponiert. Das hat der bildungsbürgerliche Kulturbetrieb aus der Oper gemacht. „Oper soll ein Abenteuer des Herzens und ein Abenteuer des Verstandes sein“, meint denn auch Peter Jonas, Intendant der Bayerischen Staatsoper. Und Claus Peymann sagte zu seinem zehnjährigen Burgtheater-Jubiläum: „Kunst ist immer staatsfeindlich. Es gibt keine

Kunst, die den Staat bejaht. Kunst ist immer subversiv.“ Diese Sicht müßte der Ausgangspunkt heutiger „Fidelio“-Interpreten sein.

Zu den vorliegenden Interpretationen: Sind nicht nahezu alle Musikfreunde von Gardiners und Harnoncourts Beethoven-Sinfonie-Aufnahmen begeistert? Wurde der Klang der Hanover Band oder des Orchestre Révolutionnaire et Romantique nicht gefeiert? Und sollen diese Einsichten plötzlich nicht für „Fidelio“ gelten? Jawohl, große Dirigenten und fesselnde Sängerpersönlichkeiten haben sich bemüht, mit teils beeindruckenden Einzelergebnissen. Und genau das habe ich auch geschrieben. Doch: „Kunst ist das Gegenteil von ‚gut gemeint‘“ (Gottfried Benn); der „andere Ansatz“ ist fast durchweg nicht realisiert oder nicht durchgehalten. Zentral dafür wäre die andere Tempokonzeption – die die instrumentale Tongebung, gesangliche Artikulation, Atemführung und Expression deutlich verändern würde. In diesem Sinn ist für eingehender interessierte Leser das zitierte Heft 8 der Musik-Konzepte unverzichtbar. Die von einigen Lesern erwartete (und bezüglich anderer Werke angebrachte) Detaildiskussion von Sängerleistungen würde bezüglich des „Fidelio“ derzeit auf die Prüfung von „Sahne-Stückchen“ hinauslaufen. Wolf-Dieter Peter

■ Die Redaktion war sich bei der Veröffentlichung des „Fidelio“-Artikels durchaus über dessen kontroverse Einseitigkeit im klaren. Sie hielt allerdings einen Abdruck dennoch für sinnvoll, da gerade umstrittene Thesen das Interesse an einem bestimmten Thema wieder anfachen können. Mitunter werden dadurch Sachverhalte in ein neues Licht gerückt, die im ständigen Umgang mit einem Werk oder einfach nur durch vorgefaßte Erwartungen verloren gegangen sind. Auf der anderen Seite hält sie pauschale Äußerungen wie „Alle Kunst ist subversiv“ für völlig überzogene, auch historisch nicht zu rechtfertigende, letztlich belanglose Aussagen, die dem Politischen im Kunstwerk einen unangemessenen Stellenwert einräumen. Die Redaktion

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt abzuordnen

WEIHNACHTEN MIT



Wiener Sängerknaben

Weihnachtslieder
aus aller Welt

NEU!

Joy To The World
Adeste Fideles
Stille Nacht etc.

Instrumentalensemble
Peter Marschik

CD: 10 594

DDD



J. S. Bach

Weihnachtsoratorium/
Christmas Oratorio
(Gesamtaufnahme/
Complete Recording)

Ziesak · Groop
Pregardien · Mertens
Vokalensemble Frankfurt
Concerto Köln
Ralf Otto

CD: 60 025-2

DDD



Mystik des Ostens

Stimmungsvolle Musik
aus Russischen Klöstern
und Kirchen

Rybin-Chor Moskau
Bulgarischer Nationalchor
u.a.

CD: 10 597

DDD



Ludwig Güttler

ADAGIO
Trompetenklänge
zur Meditation

NEU!

Albinoni · Händel
Bach · Telemann
u.v.a.

CD: 10 713

DDD

CAPRICCIO – Ein Produkt der DELTA MUSIC GMBH
Im Vertrieb EMI CLASSICS · Maarweg 149 · D-50825 Köln
Telefon (02 21) 49 02-460/500 · Telefax (02 21) 4 90 25 40